Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

14. Jahrgang Nr. 10 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Oktober 1911**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 465—479

Bork, F.: Die Kaspierkönige sind nicht arischer Herkunft . . 472
Hartmann, M.: Kūga und Kūgū 465
Meissner, B.: Bemerkungen zu den Asarhaddoninschriften . . . 474
Peiser, F. E.: Zum Ordal der Babylonier 477
Schroeder, O.: *mulmullu* . . 479

Besprechungen . . . Sp. 479—492

Arne, T. J.: Sveriges förbindelser med Oestern under vikingatiden, bespr. v. C. Niebuhr . . 490
Curipeschitz, B.: Itinerarium der Botschaftsreise des Josef von Bamberg und Niclas Jurischitz, herausgegeben von Eleonore Gräfin Lamberg-Schwarzenberg, bespr. v. C. F. Seybold 485
Gibson, M. D.: The commentaries of Isho'dad of Merw bishop of Hadatha I, II, III, bespr. v. E. Nestle 487
Kotelmann, L.: Die Ophthalmologie bei den alten Hebräern, bespr. v. J. Löw 479
Künstlinger, D.: Das Achtzehngebet mit arabischer Uebersetzung, bespr. v. F. Perles 483
Levy, A.: Die Syntax der koptischen Apophthegmata patrum Aegyptiorum, bespr. v. W. Wreszinski 489
Löschke, K.: Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult, bespr. v. C. Fries 484
Nikel, J.: Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen III, bespr. v. J. Hehn 482
Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts in Jerusalem, bespr. v. J. Herrmann . . 483
Röhl, K.: Versuch einer systematischen Grammatik der Schambalasprache, bespr. v. W. M. Müller . 489
Aus gelehrten Gesellschaften . 492
Mitteilungen 492
Personalien 493
Zeitschriftenschau . . . 493—495
Zur Besprechung eingelaufen . 495

Kūga und Kūgū.

Von Martin Hartmann.

Die Nachrichten der arabischen Autoren über Kūga (كوغة) und Kūgū (كوكو) sind verworren. Es scheint unmöglich, ein klares Bild von der Lage der Orte zu gewinnen. Aber sorgfältige Vergleichung gelangt doch zu einem sicheren Ergebnis. Es lautet: Kūga ist Gao am Niger, Kūgū ist das Land Wadaï. Die Frage ist von mir auch behandelt in „Zur Geschichte des westlichen Sudan" (MSOS 1912 Abt. III) Anm. 27. Ich gebe hier das Wesentliche aus der dort geführten Untersuchung.

Bei der Untersuchung der Quellen zeigt sich wieder, wie hoch Bekri über allen anderen Autoren steht. Seine Angaben über Kūga stimmen, wenn man Kūga = Gao setzt, bis auf einige Kilometer; zugleich wird durch sie ein Anhalt für das vielumstrittene Gāna (Ghāna) gewonnen. Idrisi versagt für Kūga völlig. Dagegen hat seine Notiz über Kūgū Sätze, die, zusammengehalten mit der Kūgū-Stelle bei Bekri, die Lage erkennen lassen und zugleich vor dem Missverständnis des Artikels Kūgū bei Jaqut 4,329 bewahren[1].

Die Gleichung Kūga = Gao ergibt sich schon aus den klaren Angaben bei Bekri (179,3 ff.): westlich (lies östlich[1]) von Gāna liegt Anbāra; von Anbāra bis Kūga sind 9 Stationen (= ca 12 gewöhnliche Reisetage = ca 240 km); zwischen Gāna und Kūga sind 15 Stationen (= ca 19 gewöhnliche Reisetage = ca 380 km). Anbāra ist unzweifelhaft = Hombori, ca 250 km SSO von Timbuktu; es weht dort heute die französische Fahne (es ist Posten des Cercle Bandiagara, s. Annuaire Afrique Occid. Franç. 1909 S. 559); es liegt ca 260 km von Gao (neben den 240 km für Anbāra-Kūga bei Bekri). Die

[1] C. H. Becker hat in „Zur Geschichte des östlichen Sudan" Islam I 166 auf die Jaqutstelle eine Gleichung (und auf diese die Erwähnung des Songhai-Reiches um 970) gebaut, die unhaltbar ist. Es erscheint mir nicht unbedenklich, die Worte eines Autors zu einem Problem zu verwerten; es sind doch wohl immer auch die Angaben anderer Autoren heranzuziehen, und es dürfte erst aus der kritisch-systematischen Arbeit an den verschiedenen Quellen der Versuch einer Lösung gemacht werden können.

[1] Fehlerhafte Orientierung findet sich auch sonst bei Bekri; sie ist bei den arabischen Geographen, die mit ungenügender Methode und mit unzuverlässigem Material arbeiteten, nicht zu verwundern. Als ich mit Richard Kiepert an der grossen Kleinasien-Karte (in 1 : 400 000, Berlin, D. Reimer [Vohsen]) arbeitete (ich stellte die Schreibung der Legende fest), versicherte mir der Kartograph mehrfach, dass verkehrte Notierung der Himmelsrichtung auch bei sonst gut beobachtenden Reisenden nicht selten vorkomme.

6 Stationen (= ca 8 gewöhnliche Reisetage = ca 160 km), die für Anbāra-Gāna bleiben, lassen Gāna an dem Nigerbogen zwischen Timbuktu und Mopti suchen. Dass Gāna in der Nähe von Njamina gelegen habe (Desplagnes, Binger), ist schon aus diesem Grunde unmöglich anzunehmen; es spricht auch sonst vieles dagegen.

Für die Bestimmung von Kūgū ist zunächst ein schwerer Irrtum Jaquts auszuschalten. Ich sage: Jaquts; denn ich glaube nicht, dass Muhallabi (schrieb sein *masālik*-Werk zwischen 975 und 996), auf den sich Jaqut als Gewährsmann beruft, die Schuld des Versehens trägt. Vielmehr wird Jaqut nach einem bekannten Schema gearbeitet haben. Dieses Schema ist: es gibt im Sudan nur einen einzigen Fluss, den Nil, d. h. den Arm des Nil, der sich von dem südnördlich fliessenden weit im Süden, noch südlich von Nubien, abzweigt; m. a. W. der grosse westliche Zufluss des Nil (Baḥr alghazāl, Baḥr al'arab), der im Fitri-See versumpfende Batḥa, der in den Tschadsee gehende Baḥr alghazāl, der Tschadsee selbst (bei den Geographen bezeichnet als *chalīǧ annīl* oder auch nur als *alchalīǧ*)[1], der Niger samt seinem grossen Nebenfluss Benuë, der Senegal — das alles ist Nil. Muhallabi hatte geschrieben: Kūgū liegt an einem Flusse; flugs machte Jaqut daraus: Kūgū liegt am Nil; dazu hat vielleicht mitgewirkt, dass Jaqut gehört hatte von dem am Nil-Niger liegenden Kūga, das er übrigens in seinem Werke nicht nennt, eben weil ihm Kūga und Kūgū durcheinander gingen, eines schienen. Dass Kūgū nicht am Nil liegt, sagt deutlich Idrisi 11, 7 ff.: „Die Stadt Kūgū liegt an einem Flusse, der im Norden entspringt und sie durchschneidet; viele Neger berichten, diese Stadt Kūgū liege am Tschadsee (*alchalīǧ*), andere wiederum, sie liege an einem Zuflusse des Nil; tatsächlich fliesst der Strom viele Tage über Kūgū hinaus und verliert sich dann in der Steppe in Sand und Weichboden, wie sich der Eufrat im 'Irāq in den Sümpfen (*albaṭā'iḥ*) verliert". Aehnlich S. 38, 9—14: „Viele Leute sind verschiedener Meinung über den Fluss von Kūgū; manche behaupten, er entspringe in den Lūnijā-Bergen (Libyschen Bergen?) und gehe nach Süden, durchschneide Kūgū und gehe dann in der Steppe weiter; andere behaupten, das sei vielmehr ein Zufluss des Kūgū-Flusses, und dieser selbst entspringe tatsächlich am Fusse eines Gebirges, dessen eines Ende an den Nil stösst, man meint nun, der Nil verliere sich unter jenem Gebirge und trete am anderen Ende heraus an dem Punkte, wo er wieder zum Vorschein kommt, dann laufe er weiter, bis er auf Kūgū stösst, dann laufe er weiter in westlicher Richtung und verschwinde schliesslich in der Sandwüste". — Ich schliesse hieran die Wiedergabe der Jaqutstelle 4, 329: „Kūgū ist der Name eines Volkes und eines Landes im Negerlande. Muhallabi sagt: Kūgū liegt im ersten Klima und unter dem zehnten Breitengrade; der König ist islamischer Schutzherr (*ẓahīr*) für seine Untertanen, und die meisten von diesen lassen sich von ihm schützen[1]; er besitzt eine Stadt am Nil und zwar östlich davon, Namens Sarnāt[2], mit Märkten und Waren, die unaufhörlich von allen Ländern her besucht wird; der König hat noch eine Stadt westlich vom Nil, die bewohnt er mit seinen Mannen und seinen Vertrauensleuten; darin ist eine Moschee, in der er die Gebete verrichtet; der Gebetplatz für die Gemeinde befindet sich zwischen den beiden Medresen; in seiner Stadt hat er ein Schloss, in dem niemand ständig oder als Asilsucher mit ihm wohnt ausser

[1] *chalīǧ* ist sowohl Meerenge als Bucht, Golf; so werden die Meerengen samt dem Marmarameer *chalīǧ* genannt. (Balādorī 168, 14. Idrisi (Jaubert) 2, 301. 308: ich verdanke den Hinweis auf diese Anwendung von *chalīǧ* Johannes Mordtmann, doch kann ich nicht verschweigen, dass mir die Beziehung von *alchalīǧ* in der Balādorī-Stelle auf die Gewässer bis Konstantinopel nach dem Zusammenhange unwahrscheinlich ist; ich möchte den Namen hier vielmehr auf die Bucht von Alexandrette beziehen). Der Tschadsee ist ebenso ein *chalīǧ* des Nil, wie die Meerengen mit dem Marmarameer, das auf den alten Karten nur wenig sich erweiternd erscheint, ein *chalīǧ* des *baḥr arrūm* sind und wie der Suezkanal ein *chalīǧ* des Roten Meeres ist; so wären auch die Havelseen für die Araber *chulǧān* der Havel. Es ist gleichgültig, ob das *chalīǧ* zwischen zwei Gewässern liegt oder ob es durch Festland abgeschlossen ist: man spricht von dem Persischen Golf als *chalīǧ al 'aǧam* oder *chalīǧ fāris*.

[1] Text: ملكهم يظاهر رعيّته بالاسلام واكثرهم يظاهر به Becker: „Der König unterstützt seine Untertanen durch den Islam und sie nehmen in ihrer Mehrheit seine Unterstützung an". Mir scheint die Stelle wichtig für die staatsrechtlichen Verhältnisse: der König von Kūgū tritt hier als *ẓahīr* der Landesbewohner auf, die „sämtlich Muslime sind", wie sogleich versichert wird. *ẓahīr amīr almu'minīn* nennen sich die Mamlukensultane (z. B. Baibars auf Meinzu), wo auch der Beschützte ein Muslim ist. Der König von Kūgū übt also mehr ein Protektorat aus im Namen des Islams. Wenn daneben die Schutzbefohlenen „Untertanen" genannt werden, so ist das eine Konzession an die gewöhnliche Ausdrucksweise.

[2] Der Name ist sicher verschrieben; am Anfang und und am Ende ist das berberische *t* zu erkennen, und ich möchte ein تِرنا herausschälen; das ist vielleicht missverständliche Schreibung für برنى, das das bekannte Sudanwort *birni* „Stadt", „Hauptstadt" darstellen würde; Bornu heranzuziehen scheint mir unzulässig. Ueber تملمت *tamilmat* als Berberisierung von Bilma Jdr. 12, 3, siehe mein „Zur Geschichte des westlichen Sudan" (MSOS 1912 Abt. III), Fussnote zu Anm. 27 Nr. 6.

einem einzigen verschnittenen Diener. Sie sind alle Muslime; der König und die Obersten seiner Umgebung tragen Hemd und Turban; sie reiten ohne Sattel (?); sein Reich ist besser bebaut und bevölkert als das Reich der Zaghāwa, aber das Land der Zaghāwa ist ausgedehnter". Hier herrscht eine tolle Konfusion: liegt Kaukau auf beiden Ufern des Nil (Niger), so kann es nur Gao sein; dieses war aber zur Zeit Muhallabis noch heidnisch. Ist es aber gleich dem Kaukau Bekris, das ersichtlich eine Schilderung von Kūgū, der Hauptstadt Wadaïs sein soll, so weicht die Schilderung von der bei Bekri nicht unerheblich ab. Ich gebe einen Auszug aus der Bekri-Stelle (183, 10—183u): „Kaukau besteht aus zwei Städten, der Stadt des Königs und der Stadt der [anderen?] Muslime; der König hat den Titel *qandā*[1] . . . . . wenn ein neuer König zur Regierung kommt, werden ihm ein Ring, ein Schwert und ein Koran übergeben; sie behaupten, dass der Emīr almu'minīn[2] ihnen diese drei Dinge geschickt habe; der König ist Muslim und man macht nur Muslime zu Königen". Diese Angaben ergänzen die Darstellung bei Muhallabi-Jaqut, mit welcher sie betreffend den Islam des Königs und des Volkes und betreffend die Doppelstadt übereinstimmen. Nur liegt die Doppelstadt bei Bekri nicht am Flusse; wenn Bekri 181, 8 Kaukau am Ufer (aber nur an einem!) liegen lässt, so spricht da die Verwechslung mit Kūga hinein.

Für كوكو bleiben als ernsthafte Anhaltspunkte nur die beiden Idrisi-Stellen. Sie weisen auf einen Fluss, der sich in der Steppe verliert und in der Gegend des Tschadsees fliesst. Zugleich müssen wir nach einem Namen suchen, der sich zu كوكو stellen lässt. Nun finden wir zwei Wasserläufe, die sich zum Tschadsee hin bewegen: den Baḥr alghazāl und den Baṭha. Jener verliert sich nicht in der Steppe (der Weg in seinem Tale ist kürzlich beschrieben worden von Hauptmann Cornet in dem hübschen Buche *Au Tchad*, Paris 1910). Der Baṭha aber, der schon auf der Barthschen Karte eingetragen ist, mündet dort in den Fitri-See.

Wo findet sich nun ein Name, der zu كوكو passt? Ich dachte zuerst an Borku, das sehr wohl als eine Verkürzung von Borkugu gedacht werden kann; es hindert nichts, das arabische كوكو als *kūgū* zu lesen, und ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass mir der am Orientalischen Seminar als Lektor für die Ful-Sprache und das Haussa wirkende Abdallah Adam bestätigte, was mir schon aus der Vergleichung der Texte zum Bewusstsein gekommen war: dass bei Darstellung afrikanischer Ortsnamen in arabischer Schrift für die stimmhafte Explosive der *k*-Gruppe ganz willkürlich und ohne ein System die Buchstaben *ghain*, *qāf* und *kāf* verwandt werden (ich möchte glauben, dass sich lokal Moden nachweisen lassen). Für die Verkürzung der Gruppe *ūgū* zu *ū* liegen Beispiele vor: das Sudanwort *dūgū* „Ort", „Stadt", das als zweiter Bestandteil von Ortsnamen häufig ist, erscheint nicht selten als *dū*, z. B. Musardū = Musardūgū (wohl für Mūsādūgū „Mosesstadt")[1].

Die Gleichung كوكو = Borku befriedigte mich aber nicht und ich holte Nachtigals Reisewerk vor (nicht den Index, in welchem übrigens der für unsere Frage bedeutsame Name fehlt). Die erste Seite, die ich aufschlug, gab die Lösung. Es heisst 3, 271, wo von der Einwanderung der aus dem Niltale kommenden Familie Yame's in Wadaï die Rede ist: „Bevor die Einwanderer die Landschaften des späteren Wadaï betraten, hielten sie sich eine Zeitlang im jetzigen Dār-Fōr auf und zwar zuerst östlich von Kōbē in der Berglandschaft Wōda, später auf dem Berge Burgū zu Kabkabīja. Hier finden wir den Ursprung der beiden Namen „Wadaï" und „Burgū", die noch jetzt für das Reich Wadaï gebräuchlich sind. In Dār-Fōr wird Wadaï nämlich „Burgū" genannt, dagegen in Borku, Bagirmi und von den Arabern Wadaïs „Wadaï"; die Qor'ān endlich nennen es „Kūgū"". Da haben wir das arabische كوكو mit voller Sicherheit. Ich trage kein Bedenken, dieses *kūgū* auch zu finden in dem Personennamen Mamadi Kougou bei Cornet, *Au Tchad*[2] S. 112 a. o. Dieser Häuptling der Tedas von Borku, wie Cornet ihn a. a. O. nennt, dürfte den Zusatz *Kūgū* zu dem so gewöhnlichen Namen Mamadi, d. i. Mohammed, erhalten haben, um seine Zugehörigkeit zu Wadaï zu bezeichnen. Das Kūgū als Name von Wadaï hat nichts zu tun mit dem Kūka, das Name einer Volksgruppe in West-Wadaï ist (nach ihnen ist Dār-Kūka benannt; nebenbei: ich sehe in *dār* den arabischen Gegenwert des afrikanischen *ba* (*wa*)

[1] Hat das *qandā* des Ortsnamens Sāmaqandā (Bekri 177) etwas damit zu tun? Beachte übrigens Bekris *sāmaqandā* neben Idrisis verflachtem *samaqanda(t)*, wie Idrisi auch für das bei Bekri erhaltene gute *ghajārō* die Arabisierung *ghajāra(t)* bietet.

[2] Es ist sicherlich der Fatimidenchalife von Kairo gemeint, der auf solche Weise Beziehungen zu dem Lande Wadaï (denn das ist Kaukau) unterhielt.

[1] Vielleicht gehört hierher auch Bornu als entstanden aus Bornugu; in dem *bor* möchte ich denselben Bestandteil sehen wie in Borku (arab. *barr*?) Wenn bei Bekri 182u statt بونو zu lesen ist برنو, so hätten wir hier die älteste Erwähnung des wichtigen Namens.

für Volks- und Landesnamen; man wird eine *dār-* und eine *ba*-Zone unterscheiden können), s. Nachtigal 3, 199, auch 35. Wiederum zu trennen ist das *kūka* = Affenbrotbaum, das verwandt wurde zur Bezeichnung der neuen Hauptstadt Bornus unter Sultan Omar. Die Qo'rān sind die Tubu (oder Tedā) Wadaïs (Nachtigal 3, 212), von denen ein bedeutender Teil im Baḥr alghazāl lebt; das würde dafür sprechen, den نهر كوكو in diesem Flusse zu sehen, der von dem Gebirge hinter Borku (von Burgū zu trennen!) herkommt, und in diesem Gebirge, bezw. in dem ganzen Gebirgslande von Tibesti hätten wir dann die *ǧibāl lūnijā* zu suchen, die Idrisi erwähnt (38, 11), und die ich als die „Libyschen Berge" deuten möchte. Sehen wir den نهر كوكو in dem Baṭḥa, so haben wir auch die Herkunft aus einem Gebirge; es ist dann an das auf den Karten als „Targa-Gebirge" an der Grenze von Wadaï und Dār-Fōr eingetragene Gebirge (Dschebel Marra auf der Karte Nachtigals) zu denken, dessen Fortsetzung bis zum Nil weiter nach Osten hin sich leicht vorstellen liess[1].

Es wird sich wohl nie mit vollkommener Sicherheit entscheiden lassen, an welchen der beiden Flussläufe und an welches der beiden Gebirge die arabischen Geographen gedacht haben, schon deshalb nicht, weil die Nachrichten die sie darüber besassen, sehr unbestimmt waren, und weil sie von der Situation nur eine ganz unklare Vorstellung hatten. Das aber ist, denke ich, durch eine schlüssige Argumentation nachgewiesen, dass Kaukau-Kūgū weit im Osten lag und in Wadaï zu suchen ist. Dieses Kūgū floss den arabischen Geographen mit dem ähnlich klingenden Kūga zusammen, und es entstanden Mischnachrichten, die uns vor unlösbare Rätsel stellen.

Nun noch ein Moment, das ich nicht als Hauptstütze betrachte, das aber, wenn einmal die Gleichung Kaukau-Kūgū-Wadaï gesichert ist, besondere Bedeutung erhält. Kaukau-Kūgū wird in Beziehung gebracht zu dem Reiche Zaghāwa in dem Sinne, dass die Zaghāwa Nachbarn des Landes Kūgū sind. Lassen sich die Zaghāwa als Nachbarn von Wadaï erweisen, so fällt wohl auf das, was die arabischen Autoren von ihnen berichten, einiges Licht. Als Hauptstadt des Zaghāwa-Reiches wird Mānān genannt, daneben kommt aber auch die Stadt Zaghāwa vor. Diese Orte werden Idrisi 12 f. in Beziehung gesetzt zu Bilma, zu Enǧīmī, zu Tāǧō, aber nicht zu كوكو, weil dieses dem Verfasser mit Kūga zusamenfliesst und zu weit westlich gedacht ist. Ist auf die Nachricht Jaqut 4, 230 etwas zu geben, dass die Kauwār-Oasen einen Sultan haben, der dem König der Zaghāwa untertan ist, so dürfen wir annehmen, dass das Reich Zaghāwa sich nördlich von Kūgū-Wadaï und auch nördlich von Kānem hinzog, mithin sein Hauptgebiet in der Steppe hatte, wie es sich denn uns in den Quellen als ein Nomadenreich darstellt. Dass Zaghāwa Kānem beherrscht habe, dafür liegen Beweise nicht vor. In keinem Falle kann man sagen (Becker a. a. O. 169), dass das grosse heidnische Reich der Zaghāwa, das vor der Gründung von Kānem-Bornu bestand, „sich von Nubien bis an den Niger erstreckte". Diese Konstruktion stützt sich auf die in den Quellen berichtete Nachbarschaft Zaghāwas mit كوكو und die Annahme, dieses كوكو sei Gao am Niger. Diese Annahme ist aber unrichtig.

[1] Das Bild des Sudan ist noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts arg verschoben. Auf den Karten Rennells von 1790 und 1799 ist die Entfernung zwischen Nil und Tschadsee viel zu kurz; Bornu und Kanem liegen östlich von ihm, Bornu an dem „Wad-el-Gazel" (Baḥr alghazāl), das mit dem Nil in Verbindung steht, zugleich aber sich in den Tschadsee ergiesst. Das ist dieselbe alte Vorstellung, die in den arabischen Texten zum Ausdrucke kommt.

Die Kaspierkönige sind nicht arischer Herkunft.

Von Ferdinand Bork.

Für gewisse Kreise unserer Altorientalisten und Historiker hat der Fund von Boghazköi, wie es scheint, eine wahre Umwälzung aller Vorstellungen über die Vorgeschichte der Arier in Asien und die Völkergruppierungen im alten Vorderasien bedeutet: für diejenigen nämlich, die trotz Awesta und Weda die Frage nach Ariern vor 850 ganz ausschalteten und nicht minder für die Awesta- und Wedaforscher, die nicht zu bewegen waren, sich um die Keilschriftforschung zu kümmern.

Seitdem nun die Inder — denn um diese handelt es sich, nicht um Indo-Iranier vor der Trennung — um 1400 in Armenien nachgewiesen sind, wird der Gedanke wieder nahe gelegt, ob nicht auch die Kaspier, deren Gebiet die Inder also durchzogen haben müssen, Arier gewesen sein möchten. Und da diese offenbar die Kassi der Assyrer sind, so ist es zweifellos berechtigt, wenn man sich nach Spuren indischer Sprache in unseren Keilschrifttexten umsieht; ebenso berechtigt wäre es freilich auch, im Weda die Spuren kaspischer Sprache, z. B. in Namen von Göttern, Menschen, Völkern usw. zu suchen, denn es spricht nichts dafür, dass die Kaspier Inder wären, wohl aber sind die Kassi Kaukasier, und somit auch die *Κάσπιοι*.

Dhorme hat in seinem Aufsatze „Les Aryens avant Cyrus“ (Conférences de Saint-Etienne 1910—11) den Nachweis versucht, dass das Pantheon der Kaspier arische Bestandteile enthalte, und schliesst daraus auf eine arische Herrenschicht in der Bevölkerung. In der Revue Biblique 1911 VIII 2 bringt er für seine Vermutung einen neuen Beleg bei, den Namen Kur-in-da-ar, den er auf einem babylonischen Täfelchen gefunden hat. Er trägt kein Bedenken, den Bestandteil indar mit arischem Indra zu vergleichen und verweist auf seine anderen Gleichungen Suriaš oder Šuriaš = suriya „Sonne“, Buriaš = *Βορεας*. In dem früheren Aufsatze hatte er den kaspischen Namenteil marataš (= Weltschöpfer) mit indischem marút zu verbinden gesucht.

Es kostet keine Anstrengung, solche Gleichungen auszusprechen, und wir möchten uns dagegen verwahren, dass das ein wissenschaftliches Verdienst von irgend welchem Werte wäre. In solchem Falle, wo einem jeden sich die Gleichung aufdrängt, ist es wertlos, sie auszusprechen, ohne zu erwägen, ob der Anklang nicht etwa auf Zufall beruhe. Dies ist durchaus möglich, und es muss von Fall zu Fall untersucht werden. Ist aber die Gleichung als solche richtig, dann muss eben auch gezeigt und begründet werden, wer der entlehnende Teil war. Im anderen Falle bedeutet ein etwaiges „Rechtbehaltenhaben“ einen Lotteriegewinn ohne jedes Verdienst des Spielers.

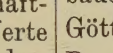
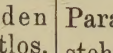
Nehmen wir die Gleichung als richtig an, dann ist zunächst festzustellen, dass weder für *Βορεας* noch für *Marut* eine arische Herkunft erweisbar oder auch nur wahrscheinlich ist; aber auch das indische Wort *Sūrjas* ist nicht einmal den Iraniern bekannt. Die Etymologie von der √*swar* kann also leicht eine nachmalige sein.

Liegt in diesen drei Fällen eine Entlehnung vor, dann sind doch wohl die Inder der entlehnende Teil, nicht die Kaspier! Im Kaspischen sind Namen wie *suriaš*, *buriaš* analoge Bildungen von Stämmen, die wir als *Suri*, *Buri* anzusetzen haben, adjektivische Bildungen wie *Sassiaš*, *Araziaš*, *Dupliaš* u. a. m.; *maru-taš* aber ist Verbalform mit vorhergehendem Objekte. Gibt Dhorme nun einen Kur-in-da-ar bekannt, wo wir bei den Kaspier-Königen Namen wie Karindaš, Kurgalzu antreffen, und das *š* stark im Verdachte steht, ein *ř* zu sein, dann wollen wir lieber abwarten, ob sich ein *Kur-ilu-Inda-ar* finden werde, und bis dahin im *in* das Objektivum, in *dar* die Verbalform eines echt kaspischen Namens sehen! Von indischem oder überhaupt arischen Einflusse auf die Kassi kann nach dem heute vorliegendem Stoffe nur reden, wer den Dingen ganz ferne steht, und nichts berechtigt uns zu der Vermutung, dass die Könige der Kassi arischer Herkunft gewesen wären.

Bemerkungen zu den Asarhaddoninschriften.

Von Bruno Meissner.

1. *amutu.*

Asarhaddon Schw. St. III 24 (I R. 49) ist eine alte crux interpretum. Es heisst dort Kol. III 15 ff. (vgl. Meissner-Rost, Bauinschr. Asarh. in BA III 220): Um selbiges Werk auszuführen, habe ich mich der Entscheidung des Samas, Adad, des Oberrichters Merodach, der Götter, meiner Herren, gebeugt und sprach vor ihnen. Durch das Wahrsagegerät der Seher geschahen vertrauenerweckende Vorzeichen, Babylon zu bauen, Esagila zu erneuern liessen sie (die Götter) aufschreiben  . Ein genauer Paralleltext ist K. 192 Rs. 10 (s. ib. 244), nur steht dort *ú-ša-aš-ṭi-ru*  . Die fraglichen Zeichen hatte Jäger BA I 448 gelesen *ana iá-tú*; indes wäre diese Schreibung doch sehr sonderbar, da als *ia* ja wohl vorkommt, in der Form *i̯âti*, *i̯âši* diese Schreibung aber m. W. noch nicht beobachtet ist. Nicht besser war unser (Meissner-Rost) Vorschlag, (*ana*) *mu-ḫiš* zu lesen; denn *muḫu* für *muḫḫu* wäre in dieser Zeit ungewöhnlich, und dann hat das Suffix *šu* keine Beziehung.

In den neuen in Assur gefundenen Inschriften berichtet nun Asarhaddon über seine Bauten ganz ähnlich mit folgenden Worten (Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur histor. Inhalts I Nr. 51, III 1 ff.): *[ina makalti barûti] i-pu-lu-ni-ma šá e-piš bîti ša-a-tu ud-du-uš ad-ma-ni-šu ú-ša-aš-ṭi-ru a-mu-tum* = [Durch das Wahrsagegerät der Seher] haben sie (die Götter) mir geantwortet und, selbiges Haus zu bauen und sein Gebäude zu erneuern, ein amutu aufschreiben lassen. Aus dieser Stelle sieht man, dass die Lesung *muḫiš* jedenfalls aufzugeben ist. Falls die neue Edition, aus der allerdings nicht zu ersehen ist, inwieweit sie auf dem Studium des Originals beruht, richtig ist, hätten wir anzunehmen, dass I R. 49 für wohl einzusetzen wäre und dass K. 192 entweder ausgefallen ist oder dass neben *amutu* auch die Form *mutu* existiert.

amutu bedeutet, wie schon Delitzsch HW 81 b vermutete, einen Körperteil. MVAG 1905, 249 wies ich dann nach, dass *amutu* ein Synonym von *takâltu* ist und „Eingeweide“ oder einen bestimmten Teil der Eingeweide, etwa den Magen bedeute; vgl. auch Frank, Stud. z. babyl.

Rel. I 133. Hier müsste *amutu* eine ähnliche Bedeutungsentwickelung wie das verwandte *têrtu* durchgemacht haben und „Vorzeichen" bedeuten. Dann hätten wir die betreffenden Stellen zu übersetzen: sie liessen ein Vorzeichen aufschreiben. Ich wiederhole, dass die Voraussetzung meiner Beweisführung allerdings die Richtigkeit der Edition der neuen Asarhaddoninschrift ist.

2. *(mât) Nusisi.*

Asarhaddon macht in seiner in Assur gefundenen Steintafel-Inschrift Nr. 3916 (Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur histor. Inhalts I 69ff.), bevor er zu seinem eigentlichen Thema, der Beschreibung des Baues des Assurtempels kommt, summarische Angaben über seine Kriegstaten, welche seine sonstigen Berichte in nicht unwesentlichen Punkten erweitern. Aus dem zerbrochenen Prisma V 12ff. wussten wir schon, dass sich neben palästinensischen Königen auch zehn Könige aus Cypern an dem Bau des Zeughauspalastes beteiligen mussten. Hierzu macht unsere neue Inschrift Z. 10f. etwas nähere Angaben: 10) *šarrâni ša ḳabal tam-tim kalî-šu-nu ištu [(mâ]t) Ja-da-na-na (mât) Ja-man a-di (mât) Nu-si-si* 11) *a-na šêpâ-ia ik-nu-šu bilat-[su-nu k]abit-tú am-ḫur* = Alle Könige aus der Mitte des Meeres vom Lande Jadanan und Jawan bis zum Lande Nusisi unterwarfen sich meinen Füssen, [ihren] schweren Tribut empfing ich.

Interessant ist bei dieser Notiz einmal die Form *Jadanana*, weil sie zeigt, dass der von uns bisher Jatnan gelesene Name vielmehr Jadnan zu lesen ist. Dann aber, was bedeutet das Land Nusisi? Augenscheinlich soll damit eine möglichst westlich gelegene Grenze gegeben werden, bis zu der Asarhaddons Einfluss drang. Nach dem Wortlaute der Inschrift müsste man es als eine Insel ansprechen, und da würde man zuerst an Kreta denken, wenn die Annahme möglich wäre, dass Asarhaddons Machtbereich bis hierher gereicht habe[1]. Eine fehlerhafte Umschrift von *νασος, νησος*, an die ich zuerst dachte, ist mir vor allem wegen des $u = \alpha$, η nicht wahrscheinlich, wenn auch das zweite *s* zur Not das *s* des griechischen Nominativs sein könnte, da es bei Umschriften teilweise wegfällt (*Silukku* = Seleukos) aber auch bleibt (*Anti'ikusu* = Antiochus, *Dimitrisu* = Demetrius). Ed. Meyer denkt gemäss persönlicher, sehr ansprechender Vermutung an die Stadt Nysa in Karien. Wenn ich auch den Ausdruck *ḳabal tâmtim* gegenüber Karien nicht pressen möchte, so findet auch in diesem Falle das zweite *s* von *Nusisi* keine rechte Erklärung. Eine dritte Möglichkeit wäre, in dem auch sonst nachlässig geschriebenen Texte (*mât*) *Nu-* für eine Verschreibung von (*al*) *Nu-* (Asarh. zerbr. Pr. V 24) anzusehen, das den Kranz der cyprischen Städte schliesst. Indes ist hier zu bemerken, dass sich einerseits *mâtu* und *alu* doch nicht so ohne weiteres entsprechen und der Wortlaut des Textes wohl auch eine Oertlichkeit verlangt, die ausserhalb Cyperns liegt. Schliesslich kann auch in dem Nusisi ein einheimischer, im Griechischen nicht überlieferter Name stecken. Eine Lösung ist also noch nicht möglich; es bleibt uns vorläufig nichts übrig, als abzuwarten, bis wir nähere Angaben über das Land Nusisi finden.

3. *Kuribu.*

Dass die Keruben, die Wächter zum Eingang des Paradieses, die Träger des göttlichen Thronwagens, sachlich auf die assyrischen Stier- und Löwenkolosse zurückgehen, war immer schon behauptet worden; s. Zimmern KAT[3], 529 f., 631 f. Nur war das entsprechende assyrische Wort nicht nachzuweisen; denn wie Zimmern a. a. O. 632 richtig bemerkt, ist V R. 29, 74 gh nicht mit Delitzsch *ku-ru-[bu]*, sondern *ku-ru-[u]* = kurz (als körperlicher Mangel) zu ergänzen; vorhergeht *[BA]-AN-ZA* = *pissû* d. i. פִּסֵּחַ = hinkend. Das neugefundene von Thureau-Dangin RT XXXII S. 2 (des Separatums) publizierte Duplikat AO. 4489, 19b lässt auch keinen Zweifel, dass wir (*lu-gu-ud*) = *ku-ru-[u]* zu lesen haben[1].

In dem neuen Asarhaddontext, den Messerschmidt, Keilschriftt. aus Assur histor. Inhalts I 69 ff. publiziert hat, kommt nun ein Wort *kuribu* vor, das jedenfalls das Urbild des biblischen Kerub ist. Der König erzählt dort, dass er den alten Assurtempel, den Salmanassar I. gebaut hatte, einer umfassenden Renovation unterzog. In die Decke habe er neue Zedernbalken, die er von seinen Kriegszügen mitgebracht, eingezogen, Türen aus wohlriechendem Zypressenholz mit goldenen Beschlägen verziert und das Adyton des Gottes mit Gold ausgelegt. Dann fährt er Z. 24 fort: (*il*) *Laḫ-me* (*il*) *Kuri-bi ša ṣa-ri-ri ru-uš-šu-u i-di ana i-di u[l-z]iz* = Eine Laḫmugottheit[2] und eine Kuribigottheit aus rotglänzendem Aurichalcum (?) habe ich an beiden Seiten aufgestellt.

Die Laḫmugottheit, deren Statue auch z. B.

[1] Für die griechische Insel *Putu-Jâman* (Strassmaier Nebk. 329, 16), die Winckler mit Lesbos identifiziert s. dessen Forschungen I, 511 ff.

[1] Z. 23 derselben Kolumne gibt dann den nach Frank, Stud. z. bab. Rel. I, 172 unbestätigten Wert *[ŠAG]-SUM-SUM-KI* = *ṣu-mi-ra-tum*.

[2] Möglich wäre auch die Fassung als Plural.

Agukakrime[1] im Tempel aufstellt (KB III 1, 144, 50), gehörte zu den Vorfahren der Göttertrias Anu, Enlil und Ea; wir werden daher wohl anzunehmen haben, dass die bisher unbekannte Kuribugottheit einen ähnlichen Platz in der babylonischen Theogonie eingenommen hat.

Zum Ordal der Babylonier.

Von F. E. Peiser.

Kohler sagt in „Hammurabi's Gesetz“[2] I S. 132 mit Recht: „Das Gottesurteil ist Wasserordal“. Es findet sich, wie er dort richtig bemerkt, bei todeswürdigen Vergehen, es wird besonders erwähnt bei Ehebruch. Daneben aber findet es sich auch bei Rechtsstreitigkeiten, denen die Frage des Mein und Dein zugrunde liegt. Hierzu weiteres Material beibringen zu können, danke ich der neuen Bearbeitung von WAI V 47 durch François Martin Journ. Asiat. 1910 p. 75 ff.

R 30 i-na i-te-e (ilu) nâri a-šar di-en nišê ib-bir-ru
31 i-te-e (ilu) nâri ḫur-ša-an

Martin übersetzt: sur la falaise du fleuve, là ou se rend le jugement des hommes, usw. usw.

Er bemerkt dazu p. 141 ib-bir-ru, nifal de *ebêru* und vergleicht es mit den Formen von 'br, die bei Hammurabi vorkommen. Dies ist freilich nicht richtig; denn N von 'br müsste *innibiru* lauten. Deshalb wird angenommen werden müssen, dass wir es mit einem unvermehrten Stamm (O) von 'br zu tun haben. Das Wort könnte entweder dann von demjenigen 'br kommen, dessen O_2 bei Hammurabi im Sinne von bannen, bezichtigen erscheint; für O resultierte dann die Bedeutung gebannt usw. sein. Oder von dem bekannten 'br = hinübergehen. Im ersteren Falle wäre zu übersetzen: An der Seite des Flusses, dem Platze des Rechts der Menschen (wo) ich gebannt war; im zweiten Falle: (wo) ich hinüberging. Das letztere würde wohl vorzuziehen sein, da es die beiden Ausdrücke des Ḫamm. Ges. *alâku* und *šalû* vereinigen würde.

Zum Kommentar bemerkt Martin: „montagne“, c'est-à-dire le lieu élevé par rapport au lit du fleuve, la rive escarpée, la falaise, où l'on conduisait l'accusé pour le jeter plus facilement à l'eau usw.

Auch dieser Auffassung kann ich nicht beistimmen; aber ich bin durch sie veranlasst worden, der Sache weiter nachzugehen. Es müssen vor allem noch einige Stellen herangezogen werden, wo die drei Zeichen *ḫur ša* und *an*, so verbunden, in juristischem Zusammenhange stehen. Diese sind a) KB III[1] 160 = Grenzstein des Brit. Mus. Nr. 103, publ. von Belser Beitr. z. Assyr. II 187 ff. Kol. IV 38, V 4, 14, 17, b) KB IV 88 = Grenzstein Nr. 102, publ. von Belser a. a. O. 171 ff. Kol. IV 16, c) KB IV 168 Nr. II 6, 7 = Brit. Mus. Bu 88, 5—12, 343, publ. v. Strassmaier ZA III 228 f.

Der Stelle a) und b) ist gemeinsam, dass nach oder zum ḫur ša an geschickt wird; auch in a wird das zweifelhafte il-tu-ra-aš-šu-um-ma irgendwie = iš-pu-ra-aš-šu-um-ma sein, sei es, dass wirklich *tu* für *ṭu* steht, wie ich vermutete, oder die undeutlichen Zeichen *il* und *tu* aus *iš* und *pu* verlesen sind; ferner ist beiden Stellen gemeinsam, dass einer der beiden Streitenden obsiegte = *izkâ* (frei von Schuld sein oder werden). Stelle a lehrt ferner, dass ḫur ša an in einer Stadt sein konnte; dass es sich aber nicht um eine Oertlichkeit handelt, lehrt Stelle c ḫur ša an ina muḫ-ḫi-šu-nu ip-ru-su; über das dort folgende bâb ḫur ša an siehe unten.

Auf Grund dieser Stellen hatte ich (im Jahre 1896) auf eine Bedeutung wie Vergleich, Schiedsgericht geschlossen, siehe KB IV S. 169 und Verbesserungen und Nachträge zu S. 89.

Durch die Heranziehung des Hamm. Ges. zu der Kommentarstelle ist es nun möglich, den Sinn genauer zu fixieren. Sowohl in a, b, c wie in dem Kommentar passt die Bedeutung: göttliche Entscheidung, Gottesurteil. Und durch die Gleichung *itê (ilu) nâri* = ḫur ša an wird die letztere Bedeutung geradezu gefordert. Nun ist zu beachten, dass an allen angeführten Stellen die drei Zeichen unverändert erscheinen; selbst nach einer Präposition tritt keine Deklinationsendung ein. Das weist darauf hin, dass wir die Zeichen nicht als lautliche Wiedergabe eines babylonischen Wortes, sondern als Ideogramm aufzufassen haben. Ist dies aber der Fall, dann bietet sich ungezwungen die Lesung *têrtu ša ili* = göttliche Entscheidung; vgl. Br. 8541. Hieraus geht also hervor, dass das Ordal bei den Babyloniern *têrtu ša ili* hiess, dass es ferner bis in die Zeit des Šamaš-šumukîn auch bei Streitigkeiten über Grundeigentum in Anwendung gebracht wurde. Es ist zu vermuten, dass es sich in der späteren Zeit nicht mehr um das Wasserordal, sondern um eine andere Art der Einholung der göttlichen Entscheidung handelt. Fraglich bleibt noch in Stelle c *ina bâb têrti ša ili*. Soll hier gesagt sein, dass die Entschädigungssumme, welche durch göttliche Entscheidung festgesetzt ist, im Thor der göttlichen Entscheidung ausgezahlt

[1] Die ebendort Z. 51 erwähnten *kusarikku* werden auch von Asarhaddon Rs. 4 angefertigt.

[2] Bd. I von Kohler und Peiser, Bd. II, III von Kohler und Ungnad. Durch meine sehr zeitraubenden Arbeiten für die Vorgeschichte Ostpreussens war ich schon seit Jahren verhindert, die Spezialarbeiten fortzusetzen, welche mich und Kohler verbunden hatten. Deshalb habe ich die neue Firma freudig begrüsst. Peiser.

wurde? Oder liegt eine übertragene Bedeutung vor, *ina bâb* = auf Grund von? Vgl. dazu ähnliche Stellen bei Muss-Arnolt HW p. 142.

mulmullu.

Von Otto Schroeder.

Der aus den assyrischen Königsinschriften wohlbekannte „Wurfspiess“ mulmullu (cf. Delitzsch HWB 415a) bzw. malmallu (CT XVIII 5: K 12021 Rev 10) liegt, wie ich glaube, auch im Hebräischen vor. Ri 3, 31 findet sich die Angabe, dass Samgar 600 Mann getötet habe בְּמַלְמַד הַבָּקָר, was traditionell durch „mit einem Ochsenstecken“ übersetzt wird. Nun hat Nestle (ZATW 28, 230 f.) den Nachweis geführt, dass diese Uebersetzung durchaus sekundär ist; fest steht nur, dass מלמד ein Instrument mit einer Metallspitze ist. Nach dem Zusammenhang des Verses denkt man sogleich an einen Speer oder dergleichen. Das wird auch richtig sein. Daher möchte ich vorschlagen, den überlieferten Text als eine Verlesung für ursprüngliches בְּמַלְמָלָה דָקָר oder בְּמַלְמָל הַדָּקָר zu betrachten, was bei einem Zurückgehen auf den vorauszusetzenden Text in althebräischer Kursive nicht die mindeste Schwierigkeit macht. Erheblich verbessert wird der Sinn des ganzen Verses, wenn man ihn wie folgt interpungiert:

ואחריו היה שמגר בן־ענת
ויך את־פלשתים
שש מאות איש במלמלה דקר
(ויושע גם הוא את־ישראל)

zu Deutsch:

„Nach ihm trat Samgar ben-'Anat auf
und schlug die Philister;
600 Mann tötete er mit Wurfgeschoss.
(So rettete auch er Israel.)“

Dass die letzte Zeile ein erbaulicher Zusatz eines späteren ist, liegt klar zutage; dagegen tragen Zeile 1—3 in jeder Hinsicht die Merkmale des alten Chronikstiles. Die Ansicht Buddes (Kommentar S. 32), Ri 3, 31 sei erst eine späte Konstruktion aus Ri 5, 6 fällt damit; vielmehr werden wir es hier mit einer guten historischen Notiz zu tun haben.

Besprechungen.

L. Kotelmann: Die Ophthalmologie bei den alten Hebräern aus den alt- und neutestamentlichen Schriften unter Berücksichtigung des Talmuds dargestellt. Hamburg, Leopold Voss, 1910. VIII, 436 S. 8°. M. 15. Bespr. von Immanuel Löw, Szeged.

Leo Burgerstein hat dem Begründer der Zeitschrift für Gesundheitspflege, Ludwig Wilhelm Kotelmann (geb. 29. VIII. 1839, gest. 28. VII. 1908) in der genannten Zeitschrift einen warmen Nachruf gewidmet (Nr. 10 : 1908) und hat eine bibliographische Uebersicht seiner Arbeiten beigegeben. Kotelmanns literarische Arbeiten, seine interessante Schrift über die Gesundheitspflege des Mittelalters und die vielseitige Tätigkeit im Dienste seiner bahnbrechenden Zeitschrift waren der Ausdruck einer sympathischen, zielbewussten Persönlichkeit. Er war Rektor einer höheren Bürgerschule, später Gymnasialoberlehrer und Schulinspektor, Dozent für orientalische Sprachen in Leipzig, Diakon in Garz, Schlossprediger in Puttbus. Hierauf studierte er Medizin und war von 1876 an Augenarzt in Hamburg. Das Erscheinen seines letzten Werkes, an dem er mit ausserordentlicher Zähigkeit arbeitete, sollte er nicht mehr erleben. Es waren nur wenige Bogen gesetzt, als er starb. Der Verleger gewann für die Ueberwachung des Druckes cand. min. Arnold Walther, unter dessen Leitung das Buch fertiggestellt wurde.

„Die Ophthalmologie bei den alten Hebräern“ ist die reife Frucht vieljährigen Gelehrtenfleisses. Sie ist von fachmännischer Seite — Pagel (im LCbl. 1910, 1478) und Preuss (in Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturwiss. ed. Sudhoff 1910) — gewürdigt worden, und man hat mit Recht darauf hingewiesen, dass das Buch in seiner Reichhaltigkeit, seiner behaglichen Breite und seinem Ausschöpfen der Quellen an Bochart und Salmasius erinnert.

Am Schlusse des Buches werden die Ergebnisse auf Seite 418—426 in wohltuender Kürze zusammengefasst: im Buch selbst ist die Breite ab und zu etwas zu behaglich und es werden nebensächliche Dinge in unnötiger Weise breit ausgeführt. So wird z. B. erwähnt, die direkte Uebertragung der Granulationen konnte durch „das Beieinanderwohnen in Zelten und Häusern“ stattfinden. Dazu wird in 56 Petitzeilen detailliert nachgewiesen, was sich über Zelt und Haus in der Bibel findet. Die Hypothese, der Apostel Paulus habe an Conjunctivitis granulosa gelitten, wird durch 20 Seiten und 143 Noten über die Geschichte der Auslegung der Krankheit des Apostels eingeleitet (S. 175—195). Um auf S. 363 sagen zu können, dass Augenoperationen weder in der Bibel noch im Talmud erwähnt werden, wird auf S. 341 bis 363 über Aerzte im jüdischen Altertum gehandelt.

Was wir Ophthalmologie nennen, das kannte das jüdische Altertum, wie aus Kotelmanns Zusammenfassung am Schlusse des Wertes hervorgeht, kaum. Als Titel des Buches hätte daher besser gepasst: das Auge in Bibel und Talmud. Was im alten und im neuen Testament und den Apokryphen aufs Auge bezüglich vorkommt, hat Kotelmann vollständig aus-

geschöpft; was die talmudische Literatur bietet ist aus zweiter Hand — aus Preuss, Friedmann usw. — sorgfältig verwertet. Das ganze Material liegt jetzt übersichtlich geordnet bei Preuss, Bibl.-talm. Medizin 300—329 vor. Eine eingehende Behandlung der talmudischen Namen für Augenkrankheiten unter Vergleichung des Syrischen bleibt aber auch nach Kotelmann und Preuss noch zu wünschen.

Die sprachlichen Aufstellungen Kotelmanns sind nicht immer einwandfrei. Man kann nicht gut תכלת und שחלת kombinieren (55), זבלגן kann nicht „aus זוב und זלג zusammengesetzt" sein. Der Schreibstoff סם S. 279 ist nicht „Pulvertinte" sondern ist das äusserlich mit dem semitischen סם zusammengefallene σημα, Lampenruss (Krauss Lehnw. II 398). מילה S. 278 ist nicht Gallapfel sondern μελία, Esche (Krauss II 335). אספרגוס S. 399 und 417 nicht Spargel, sondern Kohlkeim (Krauss II 93). בת חורין heisst Edeldame, nicht Tochter der Höhlen S. 173 und 415: Sabb. 109a, 2 und R. Ḥananēl z. St. Was Kohut II 210 darüber sagt ist, wie die meisten Kombinationen Kohuts, falsch. מן המובחר heisst, „das Vorzüglichste" nicht: „mehr als das Beste" S. 279 u. 1879. S. 409 n. Zeile 12: Ich habe damit geheilt, auch ein zweites und drittes Mal. כשות S. 396 ist falsche LA für קישות Sabb. 109a R. Ḥananēl und Rabbinow z. St. und Ar. IV 76 ed. Kohut.

העלה ארוכה heisst biblisch nicht: einen Verband anlegen, S. 315 und 356 sondern, wie אֲרֻכָּה, das Ges. Thes. verglich und Fleischer zu Levy TW I 419 und zu Delitzsch, Jes. 58, 8 näher ausführte, die auf der Wunde sich bildende neue Haut, daher biblisch mit צמח und עלה „wachsen", mischnisch mit עלה „wachsen" verbunden. Mischnische Stellen für להעלות ארוכה bei Fünn sv.

עלה für die Neubildung, welche auf der Wunde wächst (מעלה ארוכה) ist auch mischnisch sehr gut zu belegen. קרום שעלה מחמת מכה „eine Haut, die infolge einer Wunde entsteht" Mikw 9, 4 T VI 6 58, 21 (hier: שעל גבי המכה), und sonst. שעלת על רגלו נומי j Naz VII 55d, 71 „eine νομή war am Fusse entstanden" (Preuss 223).

העלתה מכתו גרגותני Bk 85a, עלו גרגותני jBk VIII 6b, 52 „in der Wunde entstand ein fistulöses (oder sinuöses) Geschwür" (Preuss 223. 278). עלו בו צמחים rings um die Wunde entstanden infolge der Verwundung Wucherungen BK 8, 2 j VIII b, 53.

מעלים חטטין jAz II 41a, 67. העלו שער Neg 6, 8. 7, 1. Auch vom Rost: מחט שהעלתה חלודה Kel 13, 5. שלא יעלו חלודה Sifre II 131b, 26. Levy II 52 f. Jastrow 465. Preuss 405 n. 11.

ארוכה heisst also trotz Stade-Siegfried, König u. a. nie Verband, Heilmittel und der Artikel bei König ist umzukehren, da das Wort, wie das entsprechende arabische, eine konkrete Bedeutung hat.

Auch das von עלה gebildete תעלה heisst trotz Stade-Siegfried und Mandelkern nicht Pflaster, Verband, sondern dasselbe, was ארוכה. Preuss 233.

Das Buch ist schön ausgestattet und sorgfältig korrigiert. Nur ausnahmsweise sind einzelne Punkte des hebräischen Satzes abgesprungen.

J. Nikel: Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. III. Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils. [Biblische Zeitfragen 3. Folge. 3. u. 4. Heft.] Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung, 1910. 72 S. 8°. M. 1. Besprochen von J. Hehn, Würzburg.

Die beiden Hefte der biblischen Zeitfragen, zu welchen das vorliegende die Fortsetzung bildet, behandeln „Die biblische Urgeschichte" und „Moses und sein Werk". Nikels Absicht ist es nicht, etwa eine auf den Ergebnissen der Ausgrabungen basierende Gesamtdarstellung der biblischen Geschichte zu bieten, sondern er möchte die biblischen Erzählungen durch die Zusammenstellung mit den Resultaten der Forschungen in Babylonien, Syrien, Palästina und Aegypten illustrieren. Kleine Heftchen in populärer Form und zu populären Preisen sind ja zweifellos das wirksamste Mittel, um das Interesse der weiteren Kreise für die orientalistische Wissenschaft zu wecken.

Der geschichtliche Stoff wird in vier durch die natürliche Entwicklung gegebene Abteilungen gegliedert, dazu wird ein fünftes Kapitel über die chronologischen Probleme gefügt. Es kann sich bei dem nahezu tausend Jahre umfassenden Zeitraume und dem ungeheuren einschlägigen ausserbiblischen Material selbstverständlich nur um eine kurze Skizze handeln, jedes nähere Eingehen verbot sich durch den Zweck von selbst. Man sieht aus der ganzen Darstellung, dass Nikel die einschlägige Literatur fleissig verfolgt. Statt Adad-nirari III lies IV (S. 24), ebenso Tiglatpilesar IV statt III, Asurnirari IV statt II usw. (S. 25 f.) S. 31 „Altaku heute(!) Eltekeh", S. 55 „Ur heute(!) Abu-Habba", S. 60 Sin-abal-uṣṣur, Schamaschabal-uṣṣur sind Flüchtigkeiten ebenso wie S. 40 „Gefangene" statt Einwohner.

David Künstlinger: Das Achtzehngebet mit arab. Uebersetzung nach einer jemenitischen Handschrift herausgegeben. Krakau (Selbstverlag des Verfassers) 1910. Bespr. von F. Perles-Königsberg i. Pr.

Bei dem Alter und der Wichtigkeit des Achtzehngebetes, das in seiner Textgeschichte eine Geschichte der jüdischen Liturgie im kleinen darstellt, ist jeder neue ans Tageslicht kommende Text eine willkommene Bereicherung des schon ohnehin recht umfangreichen Materials. Der vom Herausgeber gebotene hebräische Text entstammt einer mit babylonischer Punktation versehenen Handschrift aus Südarabien und zeigt, wie zu erwarten stand, weitgehende Uebereinstimmung mit dem Texte des 1896 in Wien gedruckten Gebetbuchs für Ṣan'â, namentlich in der 9., 12.[1] und 13. Benediktion.

Die arabische Uebersetzung setzt nicht etwa den in der Handschrift vorliegenden, sondern einen wesentlich verschiedenen hebräischen Text voraus. Sie rührt zwar, wie überzeugend nachgewiesen wird, nicht von Saadia her, repräsentiert aber auch eine alte Textgestalt und zeigt stellenweise Uebereinstimmung mit der von Gaster[2] herausgegebenen aramäischen Uebersetzung. Es war also nur gerechtfertigt, wenn der Herausgeber die Vorlage dieser Uebersetzung durch eine vollständige Rückübersetzung rekonstruiert hat.

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Hrsg. v. Prof. D. G. Dalman. 6. Jahrg. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1910. 136 S. Mit 5 Taf. u. 1 Karte. 8°. M. 3. Bespr. von J. Herrmann, Breslau.

Der neue Jahrgang des Palästinajahrbuchs enthält neben dem vom Herausgeber erstatteten Jahresbericht drei kleinere und zwei grössere Arbeiten aus dem Institut. Zunächst zeigt ein inhaltreicher Vortrag des Herausgebers, „Einst und jetzt in Palästina", an einer Reihe von Einzelheiten (Bodengestalt, Baumbestand, Wein, Rosen, Cerealien, Brotbereitung, Wohnung, Hausrat, Kleidung, Werkzeuge und Geräte, Feuer, Haustiere), wieweit das Jetzt in Palästina in vielen Dingen vom Einst abliegt. In einem Aufsatze über den Eckstein macht Gressmann in sehr geschickter und scharfsinniger Weise Ausgrabungsergebnisse über die Mauerbautechnik in Verbindung mit biblischen Nachrichten für die Bibelauslegung fruchtbar, insbesondere für Jes. 28, 14—22, Ps. 118, 21—23, 144, 12 und Hiob 38, 6. 7. Sehr beachtlich sind dabei auch die Anmerkungen, unter denen die über den „Hirt und Sykomorenesser" Amos S. 39 hervorgehoben sei. Alt untersucht die Frage der Ortslage von Mizpa in Benjamin; nach seinen klaren Darlegungen kommen tell en-naṣbe und el-bīre, beide bei er-rām gelegen, in Betracht (nicht aber en-nebi samwīl); Alt möchte en-naṣbe den Vorzug geben. Sehr reichhaltig und wertvoll sind weiterhin die grösseren Abhandlungen von P. Kahle über die moslemischen Heiligtümer in und bei Jerusalem und von G. Rothstein über moslemische Hochzeitsgebräuche in Lifta bei Jerusalem (arabische Texte mit Uebersetzung).

Auch dieser sechste Band gibt erfreuliches Zeugnis von der unter Dalmans Leitung blühenden Arbeit des Institutes und enthält, wie die Angaben über den Inhalt des Bandes zeigten, wertvolle Arbeiten zur Palästina- und Bibelkunde und zur Islamkunde; dass diese Arbeiten diesmal fast ausschliesslich von Universitätsdozenten stammen, ist vielleicht zufällig; m. E. aber ist es jedenfalls wünschenswert, dass, wie es auch sonst geschehen ist, neben jenen die Männer des praktischen Kirchen- und Schuldienstes hier mehr zu Worte kommen. Doch dies bedeutet ja keine Aussetzung an dem bei seinem reichen Inhalt und seiner schönen Ausstattung so wohlfeilen Bande.

Gerhard Löschcke: Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult, eine Vorlesung. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1910. 36 S. 8°. M. 0.80. Bespr. von C. Fries, Berlin.

Seit Gunkel im ersten Heft der von ihm und Boussêt herausgegebenen „Forschungen" usw. den unwidersprechlichen Beweis geliefert hat, dass das Christentum eine synkretistische Religion sei, in der ausser Jüdischem noch Griechisches, Iranisches, Babylonisches usw. zusammengeflossen ist, gehört nicht mehr viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn dazu, die einzelnen beeinflussenden Faktoren blosszulegen. Dass die Woche, der Sabbat, Osterfest u. a. von Israel, das Weihnachtsfest Totenkult usw. vom Heidentum übernommen ist, unterliegt von vornherein keinem Zweifel. Im Einzelnen ist u. a. der Nachweis von grossem Interesse, dass die litania maior nicht nur am Tage der robigalia, dem 25. April, sondern grossenteils noch auf dem Wege der altrömischen Prozession, auf der via Flaminia bis zum pons Milvius ausgeführt wurde. Im ganzen bleibt aber Gunkels Arbeit auf diesem Gebiet grundlegend.

---

[1] Bezüglich der 12. Benediktion wäre auch auf Berliner, Randbemerkungen zum täglichen Gebetbuch S. 52 hinzuweisen. Das in meinem Besitz befindliche Gebetbuch nach griechischem Ritus (2. Ausg. Constantinopel 1574) hat folgenden Text למשומרים אל תהי להם תקוה והמינים והמלשינים והכופרים והמוסרים כלם כרגע יאבדו וכל אויבינו וכל אויבי עמך מהרה מארץ חיים יכרתו ומלכות זדון מהרה תעקר וגו׳.

[2] Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1895, S. 84ff.

Benedict Curipeschitz, Itinerarium der Botschaftsreise des Josef von Lamberg und Niclas Jurischitz durch Bosnien, Serbien, Bulgarien nach Konstantinopel 1530. Aus einer gleichzeitigen Handschrift neu herausgegeben von Eleonore Gräfin Lamberg-Schwarzenberg. Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, 1910. 83 S. 8°. M. 3. Bespr. von C. F. Seybold, Tübingen.

Eleonore Gräfin Lamberg-Schwarzenberg hat sich ein entschiedenes Verdienst erworben, indem sie das älteste Reisejournal durch Bosnien, Altserbien, Bulgarien und Rumelien vom Jahr 1530 nach einer aus der Urschrift, die auch der äusserst seltenen Ausgabe von 1531 [o. O.] zugrunde liegt, mit einigen Abweichungen gleichzeitig gemachten Abschrift aus den Schätzen ihres Hausarchivs zu Schloss Ottenstein im nordwestlichen Nieder-Oesterreich herausgegeben hat. Die ganze „Wegrayss" (Itinerarium) ist geographisch, historisch, ethnographisch, kultur- und religions-(auch sprach-)geschichtlich so interessant, dass sie auch nach den doch noch bescheidenen, besonders südslawischen Versuchen (S. 10) einen fortlaufenden wissenschaftlichen Kommentar verdiente, u. a. auch eine kartographische Darstellung der auf Hin- und Rückreise fast identischen Route (heimwärts nicht durch den Trajanspass über Sofia mit einem nördlichen Bogen, sondern mit einem südlichen direkt am Nordabhang des Rilo Dagh hin dem Amselfeld zu). Von meinen vielen Randbemerkungen besonders topographischer Identifikationen kann ich hier nur einige mitteilen. Zu S. 9 bemerke ich, dass (ausser den drei in Oesterreich-Ungarn einzig bekannten Exemplaren) die Stuttgarter Bibliothek die zwei fast identischen Drucke von 1531 besitzt (vielleicht weil ja 1520—34 das Herzogtum Württemberg österreichisch war), sowie auch das ebenso seltene Büchlein desselben Curipeschitz, das aber schon im Titel kleine Varianten zu der S. 13 genannten Fassung aufweist, so dass vielleicht auch davon zwei Ausgaben existieren könnten: „Ein Disputation oder Gesprech zwayer Stalbuben / So mit Küniglicher Maye. Botschafft / bey dem Türckischen Keyser zu Constantinopel gewesen / Dieweil sy allda jn jhrer beherbergung / von dem Türcken verspert / beschehen / Dariñen alle gewonheiten / Brauch / Glaub / Ordnung unnd Landsart der Türckey gemelt wirdt. Von Herrn Benedicten Curipeschitz vonn Obernburg obgemelter Botschaft Lateinischen Oratorn (wie er von gedachten Stalbuben alda heimlichen gehört) beschriben / gantz nutzlich zu lesen." Darunter das gleiche Audienzbild vor Khosrew Pascha von Bosnien 1514—47 (Ussreffweg Wascha von Bossen oder Wossen: weg = beg بك) wie im Itinerarium. S. 15, 15 tenkh, add. „und denkh" = link. S. 21 l. Z. Chemenicz, Druck Schomenitz ist wohl Themenitz bei Treffen in Krain. S. 22, 5 Landtstrost ist doch jedenfalls Landstrass an der Gurk. S. 22, 10 Tresen ist sicher Tref(f)en. S. 22,12 Neustätl hätte mit Rudolfswert(h) identifiziert werden sollen. S. 24, 1 Neuensoll ist doch wohl Neusohl. S. 24, 9 Cormenall, Druck Armenal ist doch wohl Tschernembl (Tschernomelj). S. 24, 11 Bakhi, Druck Backer ist doch das Bacher-Gebirge, südwestlich von Marburg in Südsteiermark. S. 24, 14 Lusch kann nicht „Lusche an der kroatischen Grenze" sein, sondern etwa Ratschna nordwestlich vor Ober Gurk. S. 28, 4 Clutz = Ključ liegt nicht „unter dem Siseker Gebirge", sondern nördlich von der Šiša Gora. S. 32, 1 Verschwossen l. Verchwossen (vgl. 11, 22) = Verh (Varh) Bosna (Bosnavár) 1263 erbaut 1465 türkisch als Bosna Serāi = heute Serajewo, Sarajewo. S. 38, 3 Grachzenitza, Druck Grachonitza kann keineswegs das westlich von Sarajewo liegende Rakovica sein, sondern östlich davon Raki(t)nica, nördlich von Rogatica; davon südwestlich liegt Čelebibazar = Zeleuipasar (so zu lesen für Zelenipasar). S. 52, 24 ff. Vackhovell, Druck Wackanell ist natürlich das heutige Wakarel = S. 75 Varkharell l. Vackarell. S. 55, 4 v. u. Saffsa ist natürlich (mit Druck und Z. 2 v. u.) Haffsa zu lesen. S. 55 l. Z. Babaiski ist natürlich Baba Eski, nicht Baba es Kisi. S. 61, 2 tumban = turban aus dulband. S. 61, 4 „gulden Sarkhale" ist pers.-türk. zerkulāh زركلاه Goldmütze. S. 54 Impriam, S. 61 Imbriam ist aus Ibrāhīm verderbt. S. 61, 63 Behadum = Behadinn = Behāuddīn. S. 64, 9 Harapli ist jedenfalls Kinikli im Arably Dere halbwegs Tschorlu und Siliwri. S. 70 „von Seisenwerkh auf Obernwurg zue und geen Sannt Marein" ist jedenfalls die schlechtere Lesart gegenüber dem Druck „von Seysenberk aber auf Gurch gen Sant Marein", da ja nur wieder Ober Gurk zwischen Seisenberg und St. Marein (südöstlich von Laibach) gemeint sein kann, keinenfalls der weit nördlich über Berg und Tal, westlich von Cilli, gelegene Heimatort von Curipeschitz Ober(n)burg. Beide Rezensionen der „Wegrayss" sind stets zu vergleichen, das einemal bietet diese die bessere Lesart, das anderemal jene. Gräfin Eleonore hat mit Recht alle (nicht bloss orthographischen) Varianten des Druckes (= D.), namentlich Zusätze, wie auch die Vorrede von D. angemerkt und zugesetzt. — S. 20 und 71 wird der „Türggische Khaiser Soleyman der zwelffte" genannt, wie S. 47, 5 „Murat Turckhischer Khaiser der Achte" heisst: diese Bezifferung ist ganz richtig: Murād II 1421—51 ist der achte osmanische Sultan, Suleimān der zwölfte, wenn, wie meist, die beiden Prätenden-

ten Suleimān (I) 1403—10 und Mūsā 1410—16 (gegen Moḥamed I 1402—21) als voll mitgezählt werden; der grosse Soliman 1520—66 ist dann Soleimân II, andernfalls I. Auch die beiden Anhänge sind erwünscht und willkommen: Meilenanzeiger von Raabs (nordwestliches Nieder-Oesterreich) bis Constantinopel S. 71—76 und einschlägige Aktenstücke S. 77—83.

The Commentaries of Isho'dad of Merw bishop of Hadatha (c. 850 A. D) in Syriac and English edited and translated by Margaret Dunlop Gibson with an Introduction by James Rendel Harris. Cambridge, University Press 1911. Vol. I Translation XXXVIII. 290 S. 6 sh. Vol. II Matthew and Mark in Syriac. 238 S. mit 1 Tafel. 10 sh 6 d. Vol. III Luke and John in Syriac. 230 S. mit 1 Tafel. 10 sh 6 d. (= Horae Semiticae No. V—VII.) Besprochen von Eb. Nestle, Maulbronn.

Der syrische Kommentar Isho'dad hat erst in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit mehr auf sich gezogen. In den Beiheften zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft erschien:

6) Diettrich, Gustav, Išo'dâdh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des Alten Testaments, an seinen Kommentaren zu Hosea, Joel, Jona und Sacharja 9—14 und einigen angehängten Psalmen veranschaulicht (LXVII. 163 S.) 1902. M. 7.50.

11) Schliebitz, Johannes, Išo'dâdh's Kommentar zum Buche Hiob. I. Teil: Text und Uebersetzung (VII. 88 S). 1907. M. 4.

Diese zwei Arbeiten, namentlich die erste, sind eine nützliche Ergänzung zu der Einleitung von Harris, welche hauptsächlich die Bedeutung hervorhebt, die Išo'dâdh durch seine Nachrichten über das Diatessaron für die Kritik des Neuen Testamentes und durch einige andere Angaben über Manasse und die tanzende Herodias für die Legendengeschichte hat. Sie lassen zugleich auch einen der Vorzüge der neuen Ausgabe erkennen, die verhältnismässig niedere Preisansetzung des schön ausgestatteten Werkes, das die Widmung hat: Universitati praeclarae sancti Andreae apud Scotos quingentesimo eius anno filia nuper assumpta grato animo hunc librum dedicat.

Unter Verweisung auf die Arbeit von Diettrich kann sich diese Anzeige auf wenige Punkte beschränken.

Drei Handschriften lagen der Herausgeberin vor: eine aus der Cambridger Universitätsbibliothek, 1973 in Wright's Katalog vom Jahr 1687 (**C**), eine aus dem Besitz von Prof. D. Margoliouth in Oxford (**M**), über deren Alter keine nähere Angabe gemacht wird, und endlich eine für Rendel Harris gemachte Abschrift eines Kodex in Urmia (**H**). Letztere wurde dem Druck zugrunde gelegt, obgleich sich nachher herausstellte, dass M besser gewesen wäre. Bei diesem wenig genügenden Material ist die Textherstellung nicht immer ganz befriedigend, und falls Išo'dad's Kommentar zu den Evangelien auch in das Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium aufgenommen werden sollte, in welchem für diesen Schriftsteller die Bände 83 und 84 vorbehalten sind, bliebe einem künftigen Herausgeber noch allerlei zu tun. Ebenso ist auch die Uebersetzung da und dort schwer verständlich; denn Išo'dâdh selbst ist ein sehr schwer verständlicher Schriftsteller, der unter griechischem Einfluss einen sehr verzwickten Stil schreibt. Ich selbst habe in dieser Hinsicht einen Teil der Schuld auf mich zu nehmen, da ich für die Herausgeberin die Uebersetzung (im Druck) durchgesehen habe. Dem oben genannten Umstand, dass Išo'dâdh nicht leicht verständlich ist, verdanken wir es, dass die Handschriften — aus der Ausgabe geht nicht ganz deutlich hervor, ob alle — eine Anzahl Randglossen aufweisen, oder der Verfasser selbst seine Ausdrücke umschreibt. Ein klassisches Beispiel liefert gleich der erste Satz:

> „Im Namen des Ehjeh ašer ehjeh und des Lenkers der beiden Diathekâs begeben wir uns von den Tälern des Elysion, dem Alten (sc. Testament) zu den Wiesen des Asphodelion, dem Neuen (sc. Testament) und beleuchten seine Bedeutungen in Kürze in einer Art von Prosthaphairesis d. h. einer Art kleiner Zusätze inmitten der Linien des Körpers der Schrift."

Hier steht am Rand bei Elysium „das ist ein Ort" und bei Asphodelium „das ist eine weisse Wurzel oder צנדל, auf arabisch **אלוּיד"; was der seltene Ausdruck *προσθαφαίρεσις* bedeutet, hat der Verfasser im Text selbst erklärt. S. 3 wird zu בהגלפסים „in einer Eklipse" am Rand erklärt ברתליא, für mich ein obscurum durch ein obscurius.

S. 21 steht zu מהללין, das komme von ללותא. Aehnliche Randbemerkungen S. 26 über *αὐτόματον* und *ἀστρόνομοι*, S. 37 קטדיקא = אלצם אלשארט, S. 47; S. 74 wird פינא paenula (2. Tim. 4, 16) erklärt בירונא דלא קובעא als Kleid ohne Kapuze und vorausgesetzt, dass das Paulus als Geschenk von der Gemeinde in Philippi angenommen habe. So wird es sich reichlich lohnen, die zwei Textbände sachlich und sprachlich durchzuarbeiten; sie dargeboten zu haben ist ein neues Verdienst der ebenso gelehrten wie bescheidenen Herausgeberin.

Arthur Levy: Die Syntax der koptischen Apophthegmata patrum Aegyptiorum. Inaug.-Diss. 85 pp. in Autographie. Berlin 1909. Besprochen von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Die sehr fleissige und systematisch vortrefflich durchgeführte Studie ist, wie der Verfasser angibt, als eine Vorarbeit zu der Lösung der wichtigen Frage anzusehen, ob die koptische Ueberlieferung der Apophthegmata oder die byzantinische die ursprüngliche ist. Abgesehen von diesem weiteren Ziele erfüllt die Arbeit aber einen Zweck an sich, indem sie nämlich den Grammatiken von Stern und Steindorff eine Spezialuntersuchung beigesellt, die die allgemeiner gewonnenen Ergebnisse beider Forscher aus dem einen untersuchten Schriftwerke in den meisten Fällen bestätigt, oft — allein durch die Angabe der Häufigkeit des Gebrauches — vertieft, einigemal ihnen entgegentritt. Besonders wichtig erscheinen die genauen statistischen Angaben über das Vorkommen und die Vertauschung der Verbalformen und die Kapitel von der Satzlehre, die durch die minutiöse Einteilung sehr instruktiv sind.

Das Buch ist für jeden, der Koptisch treibt, ein sehr brauchbares Nachschlagewerk zur Auffindung von Analogien für seltene Konstruktionen; dem Verfasser gebührt für seine nützliche Arbeit alle Anerkennung.

Karl Roehl: Versuch einer systematischen Grammatik der Schambalasprache (Abhandlungen des Hamburger Kolonialinstituts, Bd. II). Hamburg, L. Friederichsen u. Co., 1911. XI u. 214 S. 4°. M. 12. Bespr. v. W. M. Müller, Philadelphia.

Was der Verfasser einen „Versuch" nennt, ist eine der umfang- und inhaltsreichsten Grammatiken auf dem Gebiete der Bantusprachen, eine Arbeit, durch die Roehl sich ein bleibendes Denkmal in der Linguistik wie in der Missionsarbeit gesetzt hat. Meinhofs (dem das Buch gewidmet ist) Einfluss ist kenntlich namentlich in dem Gewicht, das auf die ausführliche Darstellung der Töne gelegt ist. So erkennt man, dass die Sprachforschung ein Jahrhundert lang an einer der wichtigsten Seiten der Phonetik auf dem Bantugebiet achtlos vorübergegangen ist (S. 5!). Auch die Darstellung der grammatischen Formen ist ungewöhnlich voll. Man sieht jetzt erst, wie unvollkommen die bisherigen Skizzen der Sprache von Usambara waren; selbst die Meinhofsche Lautlehre dieser Sprache wird bedeutend überholt[1]. Der Verfasser macht auf kleine Lücken seiner Kenntnisse in sympathischer Weise selbst aufmerksam. Für den praktischen Gebrauch hätte er manches etwas leichter darstellen können[2]. Mit den über tausend Verbalformen wird der Leser zu viel geängstigt; diese Schattierungen gehören doch bloss in die Partikellehre, wenn auch die Partikeln ins Verb infigiert werden. Einige äusserst interessante Exkurse über Sitte und Denken der Leute von Usambara lassen uns mehr Mitteilungen darüber wünschen. Die Sprache ergibt sich jedenfalls als ausserordentlich formenreich gegenüber dem nahe verwandten Swahili[3] und lohnt die ausführliche Darstellung wohl.

T. J. Arne: Sveriges förbindelser med Oestern under vikingatiden (Sonderabdruck aus der Zeitschrift Fornvännen, 1911). 66 Seiten. Besprochen von Carl Niebuhr, Berlin.

Die Tatsache einer ziemlich lebhaften Handelsverbindung der Länder am Ostseebecken mit dem Orient schon zu Beginn der sogenannten Völkerwanderungszeit ist längst ausreichend belegt, und auch über die ungefähre Richtung der Hauptwege dieses Verkehrs herrscht kein ernstlicher Streit mehr. Eine gewisse Inten-

---

[1] Dass å und d typographisch erspart sind, hat nichts zu sagen, wenn aber w̄ und ȳ (für u̯, i̯) durchgeführt sind, wundert man sich, dass die verschiedenen l nicht mehr bezeichnet sind. S. 67 wäre *n͡d* zu schreiben. Aleph wäre nach S. 9 wohl eine tiefere Artikulation des Kehlkopfverschlusses. Sehr unbehaglich ist mir, dass S. 60, ein einfach gedrucktes i kontrahierte Länge haben soll. Man fragt sich, ob dann nicht auch *ka* für *ka-a* z. B. (84) ebenso lang sein sollte. Hätte der sonst so peinlich genaue Verfasser einfach sich die Längenbezeichnungen überall erspart? Das wäre ein schwerer Schaden. Sollte er es unterlassen haben, wegen der sehr bedenklichen Verwendung von *î, û,* für etymologisch, nicht lautlich, besondere Vokale (187 *ŷ* verdruckt für ȳ?), so würde dass die Bezeichnung letzterer, „schwerer" Vokale als unpraktisch richten.

[2] Z. B. kann nur ein ungewöhnlich aufmerksamer oder schon in anderen Bantusprachen bewanderter Leser herausbringen, dass (S. 182) „relatives Verb" das ist, was die Swahiligrammatiken ebenso dunkel „applied form" nennen (ein Verb zum Ausdruck der Beziehung auf ein entfernteres, d. h. dativisches Objekt). Noch mehr gilt das für das „inversive Verb" (192) usw. Seltsam, dass daneben Roehl sich über das Fehlen der Zeitunterscheidung am Bantuverb so sehr wundert; diese Unterscheidung ist doch auf der Welt nicht sehr verbreitet. S. 187 wäre die von Roehl beobachtete Verwendung des „relativen Verbs" sowohl durch das Deutsche („etwas so für sich hintun") als das semitische *(hithallek)* „für sich so hingehen" usw.) zu illustrieren. Sicherheit kann jedoch nur die (von Roehl vorsichtig und sparsam verwendete) Vergleichung mit anderen *Ntu*(!)-Sprachen bringen. — S. 78 Anmerkung, bin ich versucht, das *lwa-* der Zeit einfach zu erklären: das Präfix der Klasse „langer Dinge" (dann übertragen des „Langens nach" etwas, 76, 5) erscheint hier als abgeschliffene Wurzel präpositionell, um „gegen" auszudrücken. Das scheint mir merkwürdig. — 42, 3 A., ist wohl die konkrete Bedeutung („Werkzeug") gegenüber der abstrakten („-ung") ursprünglich. — Die Entgleisung S. 12, dass das Englische nur ein Geschlecht habe (Roehl meint: das natürliche Geschlecht hat das grammatische verdrängt), wird hoffentlich nicht falsche Schlüsse veranlassen.

[3] Aus dem merkwürdig wenig arabische Wörter übernommen sind. Am meisten davon hat mich *sawa-sawa* „zugleich" überrascht.

sität erlangen die Beziehungen namentlich des heutigen Schwedens mit dem fernen Innerasien in den ersten Jahrhunderten des Islam, die mit der Blütezeit der skandinavischen Wikingperiode annähernd zusammenfallen. Allein auf schwedischem Gebiet sind an 24000 Stück unversehrter Münzen arabischer Prägung gefunden worden, ausserdem aber noch 14000 Bruchteile, die durch ihre Zahl zur Genüge beweisen, dass dieses Geld hier vollen Kurs im heutigen Sinne besass. Man hat Bedarf an Scheidemünze gehabt und ist ihm durch Stückelung entgegengekommen. Arne liess diese Seite der Verkehrsbeziehungen in obiger Abhandlung noch ausser Betrachtung, mit dem Versprechen, später darauf zurückzugreifen.

Somit verbleiben die Funde von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen mit ihren mehr oder minder charakteristischen Mustern als der Gegenstand vergleichender Erörterung. Nicht weniger denn 250 Abbildungen verschiedener Grösse erleichtern das Verständnis; es hat allerdings den Anschein, als ob dieser Reichtum an Vehikeln für des Lesers Auge dem Gange der begleitenden Darlegung eher hinderlich geworden ist. Ihr fehlt sowohl eine Zusammenfassung der nach bisherigem Befund als gängig anzusehenden Motive wie, anderseits, eine Herleitung der Gründe, die dem Versuch dazu entgegenstanden. Natürlich besitzt auch eine gut durchgeführte und anschauliche, an Hinweisen auf die übrigen Beispiele und an fleissiger Verknüpfung reiche Stoffsammlung grosse Vorteile für den wissenschaftlich mitgehenden Benutzer. Den Herkunftsländern der Funde nach steht Russland als Mittelglied voran, Persien, Turkestan, Sibirien, daneben Ungarn spenden Paralleltypen oft erwartungsgemässer, nicht selten auch überraschender Art zu den schwedischen. Denn die Wiking-Skandinavier haben zwar ersichtlich die Einfuhrware aus dem Osten höher geschätzt, sie aber auch nachgeahmt, hierbei umgewandelt und so den 'nordischen Stil' eingeleitet. Ueberdies ist 'durch mehrere Funde erwiesen, dass in West-Russland zur Wikingzeit mehrere skandinavische, eigentlich schwedische Kolonien bestanden, z. B. südlich des Ladogasees, bei Gnesdowo unweit Smolensk, bei Wladimir und Kiew. Viele der in dortigen Gräbern gefundenen Gegenstände sind von rein schwedischem Typus. Dabei trifft man in den gleichen Grabstätten andere Objekte russischer Arbeit oder orientalischen Ursprungs an; diese rühren dann aus den Randländern des Kaspischen Meeres her. Und ebensolche orientalischen Produkte zeigen sich mannigfach in Schweden, besonders auf der Insel Gotland, in der Mälarsenkung und in Norrland'.

Die sasanidische Kunstrichtung, von den Arabern übernommen, liegt den Modellen vorwiegend zugrunde, und es ist interessant, dass Arne gegen Schluss nach dem Vorgange Schetteligs die Ansicht geltend macht, der verknotete irische Ornamentstil, der nach Schweden wie nach Deutschland zur Karolingerzeit hinüberwandert, sei früher nordisch als irisch gewesen. Jedenfalls liege der Fall vollkommen strittig, zumal gerade die Ostküste Schwedens und Gotland Beispiele dafür bringen, während Dänemark nur ein Beutestück dieser Form aufwies. — Arnes Abhandlung ergibt mithin eine Reihe schätzbarer Anregungen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. In der Sitzung am 16. Juni zeigt Babelon eine Bronzemünze aus Artaxata, Hauptstadt der Provinz Armenia seit der Regierung Trajans. Der hier zu lesende Name lautet Artaxisata.

Cl. Huart handelt über ein türkisches Manuscript aus der Sammlung Pelliot, das in uigurischen Charakteren abgefasst ist. Sch.

Mitteilungen.

Paul Vitry, conservateur adjoint am Louvre, beginnt mit der Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel: Les Musées de France, bulletin publié sous le patronage de la direction des Musées nationaux et de la Société des amis du Louvre. Dieselbe soll in der Hauptsache den Charakter von Anzeigen des fortschreitenden Wachstums der verschiedenen Kollektionen, der neuen Erwerbungen und Schenkungen erhalten. Sch.

Vom 15. bis zum 22. Oktober h. a. wird in Rom der 10. internationale Geographenkongress tagen. Auf die Tagesordnung sind u. a. Anthropogeographie, Ethnographie, historische Geographie und Geschichte der Geographie gesetzt. Nach dem Kongress werden archaeologische Exkursionen veranstaltet werden. Die Kongressmitglieder sind übrigens auch vom Ausstellungskomité in Turin zum Besuche eingeladen. Anmeldungen und Anfragen sind an das Organisationsbureau des 10. internationalen Kongresses für Geographie, Rom, 102 via del Plebiscito, zu richten. Sch.

Der Pater Anastase-Marie gibt eine arabische Monatsschrift Loghat- el-'Arab heraus, deren Programm wir hier abdrucken: 1. Elle renseignera le monde savant tant d'orient que d'occident sur les contrées de l'Arabie, de la Mésopotamie et sur les provinces avoisinantes. 2. Elle communiquera aux habitants de notre pays le résultat des recherches et des travaux des orientalistes et des archéologues. 3. Elle réservera une large part à la critique des ouvrages anciens et modernes, et la direction fera son possible pour ne pas trop s'éloigner des questions qui intéressent ce pays. 4. Elle parlera avec détail des manuscrits rares et intéressants qu'elle pourra rencontrer. 5. Elle fera connaître les hommes illustres des régions déjà citées, ses populations, ses tribus avec leurs dialectes particuliers, et elle donnera l'histoire moderne et contemporaine de ces peuples.

Comme les ouvrages publiés jusqu'à ce jour par l'Europe ou par l'Asie accusent tous une grande lacune par rapport aux contrées de l'extrême sud de la Turquie, nous nous sommes proposé de fournir tous les renseignements que nous avons entre les mains pour que soit comblée une petite partie de celle-ci. C'est même là,

l'un des motifs principaux par lequel nous avons été porté à publier cette revue qui, nous l'espérons, grandira avec le temps, si elle trouve un milieu favorable à son développement.

Nous recevrons avec reconnaissance toute observation ayant pour but de signaler les erreurs de quelque importance que nous pourrions commettre sur ces sujets variés et ardus.

En un mot, nous tacherons d'intéresser les savants qui se livrent à l'étude de nos régions si éloignées et si ignorées, tout en essayant de faire connaître à nos concitoyens les mérites de l'activité occidentale de plus en plus prodigieuse. — S. Zeitschriftenschau. Bork.

Der Schweizer Archäologe Dr. Samuel Guyer ist von einer Forschungsreise durch Mesopotamien zurückgekehrt. Seine Studien galten vor allem den Denkmälern der christlichen Epoche dieser Landschaften, von denen erst in letzter Zeit durch die Reiseaufnahmen des Generals de Beylié, der Miss Gertrude L. Bell, und neuerdings eines Mitgliedes der Assurexpedition der DOG einiges bekannt geworden war. Dr. Guyer reiste von Aleppo nach Diyār-bakr, dann den Tigris hinab nach Samarra, wo er 2 Monate lang an den dortigen Ausgrabungen teilnahm, ging nach Baghdad, und rückkehrend von Samarra nach Hatra-Assur und an die persische Grenze: Altyn köprü, Köi Sandjak, Irbil. Von Mossul aus durchzog er dann den Djabal 'Abdīn und die nordmesopotamischen Städte Nisibis, Mardīn, Urfah. Die Reise endete in Aleppo. —z—

Personalien.

Rubens Duval, Professor des Syrischen am Collège de France, ist in Paris gestorben.

J. Lieblein, Professor für Aegyptologie zu Christiania, ist gestorben.

Zeitschriftenschau.

Afrique Française. 1911:
XXI. 7. Ch. R. Leclerc, Le Maroc, bespr. v. — F. Froger, Étude sur la langue des Mossi (Boucle du Niger), bespr. v. — V. de Saint-Martin et Schrader, Carte du Maroc, bespr. v. —.

Bibelforskaren. 1911:
XXVIII 1/2. Lindblom, Studie öfver det religiösa lifvet i psaltaren.
3. R. Kittel, Alttestamentliche Wissenschaft, bespr. v. F. S. — P. Leander, Hebreisk grammatik, bespr. v. K. V. Zetterstéen.

Deutsche Rundschau. 1911:
August. B. Mendelsohn, Die Erdbeben- und Fluterzählungen des Alten Testaments in geologischer Beleuchtung.

Facklan. 1911:
X 4. W. R. Lönnbeck, Profeten Sakarjas bok.
5. A. Amirchanjanz, Hvad är Muhamedanismen?
6. W. R. Lönnbeck, Profeten Sakarjas bok (Forts.). — C. Silwer, Alfabetet, en lofsång till Herren? (Zur Entstehung des Alfabets.)
7. W. R. Lönnbeck, Profeten Sakarjas bok (Forts.). — J. Urquhart, Israel i Egypten. — C. Silwer, Alfabetet (Schluss).
8. J. Urquhart, Israel i Egypten (Forts.). — A. Amirchanjanz, Kristendom och muhamedanism. — Arkeologiskt från Jerusalem.

Gads Danske Magazin. 1911:
Juni. R. Besthorn, Ung-Tyrkiet.
August. J. Ostrup, Mesopotamien og Verdenspolitiken. — R. Besthorn, Persien.

Géographie. 1911:
XXIII. 4. J. de Kergorlay, Sites délaissés d'Orient (du Sinaï à Jérusalem), bespr. v. P. Cherget. — F. Schrader, L'anneé cartographique. 20e année, bespr. v. R.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1911:
6. O. Lenze, Die römische Jahrzählung, bespr. v. W. Aly.
7. W. Popper, Abu l'Maḥâsin Ibn Taghri Birdi's Annals, bespr. v. Wellhausen.

Journal des Savants. 1911:
IX. 7. Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. E. Berteaux. — V. Chapot, Les papyrus d'Aphrodito. — J. Goldziher, Vorlesungen über den Islam, bespr. v. M. v. Berchem.

Kunstchronik. 1911:
XXII. 30. E. Diez, Gefälschte Kunstobjekte aus dem Orient.
32. E. Waldmann, Perspektive und Körpermodellierung in der minoischen Wandmalerei. — M., Neue Ausgrabungen auf Kreta.

Literarisches Zentralblatt. 1911:
28. V. Ermoni, La religion de l'Égypte ancienne, bespr. v. G. Roeder. — P. Dörwald, Der hebräische Unterricht, bespr. v. J. Herrmann.
29. M. Löhr, Israels Kulturentwicklung, bespr. v. S. Krauss. — L. Bauer, Das palästinische Arabisch, bespr. v. G. Rothstein.
30. H. Hirschfeld, The Dīwān of Ḥassān b. Thabit, bespr. v. C. Brockelmann. — H. Winkler, Der uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und Japanische, bespr. v. O. Franke. — B. V. Head, Historia nummorum, bespr. v. ?
31. R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes, bespr. v. Beth. — Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin. Hgb. von der Vorderasiatischen Abteilung, (u.) A. Ungnad, Untersuchungen zu den Urkunden aus Dilbat, bespr. v. O. Weber. — A. v. Le Coq, Sprichwörter u. Lieder aus der Gegend von Turfan, bespr. v. H. Winkler. — A. Gleye, Hettitische Studien, bespr. v. H. Bäckström. — K. Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, bespr. v. Pfister. — F. W. v. Bissing, Die Mastaba des Gemni-kai, bespr. v. G. Roeder.

Loghat-el-Arab. 1911:
I, 1. Part des Mésopotamiens dans la littérature arabe. — Un mot sur le dialecte arabe vulgaire de Bagdad. — Avantages de conserver les dialectes propres à chaque pays. — Nedjd. (Note géographique, sociologique, ethnographique et littéraire sur ce pays). — L'atavisme. — Les Troglodytes. — Chronique du mois dans la Mesopotamie et ses environs. — Source de guérison (légende).
I, 2. Les Mountéfiq. — Etymologie du mot. — Généalogie des Mountéfiq. — Leur ancien pays. — Leur région actuelle. — Les Chaldéens (Etymologie du mot et ses variantes arabes) — Un Ms. inédit d' el-Gazzâli. — Nedjd (Suite). — Aperçu général sur la langue vulgaire arabe de Bagdad, et ses différents dialectes. — Source de guérison (suite). — Chronique du mois dans la Mesopotamie. Bork.

Revue Sémitique. 1911:
XIX. Janvier. J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite). — J. Halévy, Précis d'Allographie assyro-babylonienne. — J. Halévy, Nouvelles prières des Falachas. — J. Halévy, La chute du „w“ après une consonne en babylonien archaïque. — J. Halévy, Bibliographie: Th. Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. — W. Brandt, Jüdische Reinheitslehre, C. Torrey, Notes on the Aramaic part of Daniel, N. Schmidt, Alexandrium und Kadish Barnea, A. Danon, Études sabbatiennes und Amulettes sabbatiennes. — Muhammad Badr, The Truth about Islam. — V. Aptowitzer, Die Rechtsbücher der syrischen Patriarchen. — M. Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens. — H. V. Hilprecht, Der neue Fund der Sintflutgeschichte. — J. Faïtlowitch, Ḳenê Ḥabaša und Nouveaux proverbes abyssins, E. Mittwoch, Abessinische Kinderspiele. — R. Basset, Recherches sur la religion des Berbères und La Bânat So'ad.

Avril. J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite). — J. Halévy, Précis d'allographie assyro-babylonienne (suite). — Th. Nöldeke, Correspondance sumériologique. — Réponse de J. Halévy. — J. Halévy, Lectures erronées à corriger. — J. Halévy, ΨΩΥΟΙ. — J. Halévy, Etymologies comparatives. — J. Halévy, Nouvelles prières des Falachas (suite). — Une Lettre de M. Leo Reinisch. — J. Halévy, Bibliographie. Nouvelles Fouilles de Tello. I, II. — W. Radloff, Das Kudatku Bilik. — Memnon IV. — H. M. Wiener, Essays in Pentateuchal Criticism, H. A. Sanders, The Old Testament, Manuscripts in the Freer Collection I, D. Künstlinger, Altjüdische Bibeldeutung, P. Haupt, The Book of Micah, E. Leavitt, Poems. — Ungnad-Gressmann, Das Gilgamesch Epos.

Juillet. J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite). — J. Barth, Zur Textkritik der syrischen Oden Salomos. — J. Halévy, Précis d'allographie assyro-babylonienne (suite). — L. Delaporte, Notes de glyptique orientale. — J. Halévy, Lectures erronées à corriger. Avis aux suméristes (suite). — J. Halévy, Nouvelles prières des Falachas (suite). — J. Halévy, Mots bibliques méconnus. — J. Halévy, Notes suméro-hongroises. — J. Halévy, Bibliographie: J. Barth, Sprachwissenschaftliche Untersuchungen, zweiter Teil, Elimelekh Bezredka, עט שקר סופרים, J. Haenel, Die aussermassorethischen Uebereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis, M. Sprengling, Chronological notes from the Aramaic Papyri, S. Ferrarès, Une erreur de traduction dans la Bible, A. Danon, Mabâḥis lisânie u ištiḳâḳie, (J. Halévy). Bork.

Velhagen und Klasings Monatshefte. 1911: XXV, 7. Traugott Mann, Muhammeds Dichtungen.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*F. X. Kugler: Im Bannkreis Babels. Panbabylonistische Konstruktionen und Religionsgeschichtliche Tatsachen. Münster, Aschendorff, 1910. XX, 166 S. 4 Taf. M. 4.

Mythologische Abhandlungen. Jahrgang I, 1. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1911. 28 S. 1 Taf. Jahrgang M. 6.

*Adolf Deissmann: Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Tübingen, J., C. B. Mohr, 1911. X, 202 S. 2 Taf., 1 Karte. M. 6.

*Franz Böhl: Kanaanäer und Hebräer. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Volkstums und der Religion Israels auf dem Boden Kanaans. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. VIII, 118 S. M. 3,20.

*Al-Machriq. 1911. XIV, 8.

Loghat el- Arab. Revue littéraire, scientifique et historique, paraissant une fois le mois. Baghdad, 1911. I, 1, 2. Jahrgang. Fr. 18.

*Oriens Christianus. Leipzig, O. Harrassowitz. VIII, 1—2. Jahrgang M. 20.

C. F. Georg Heinrici: Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher und Verwandtes. (Abh. der philol.-histor. Kl. der Sächs. Ges. der Wiss. Band XXVIII, 8) Leipzig, B. G. Teubner, 1911. IV, 98 S. M. 3,60.

*Revue Sémitique. 1911. XIX, Juillet.

Heinrich Loewe: Die Sprachen der Juden. Köln, Jüdischer Verlag, 1911. 160 S. M. 2.

*A. Erman: Aegyptische Grammatik (Porta Linguarum Orientalium XV). Dritte Auflage. Berlin, Reuther und Reichard, 1911. XX, 8, 324, 24 S. M. 18.

*Valdemar Schmidt: De Graesk-Aegyptiske terrakotter i ny Carlsberg Glyptothek. Kopenhagen, Høst & Søns, 1911. 94 S. 70 Taf.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Aramäische Papyrus und Ostraka aus Elephantine. Altorientalische Sprachdenkmäler aus einer jüdischen Militärkolonie des 5. Jahrhunderts vor Christi. Bearbeitet von Eduard Sachau. Textband, XXX u. 290 S. dazu 75 Lichtdrucktafeln. 36×25 cm. M. 90 —; geb. (Tafeln in Mappe) M. 96 —

Baudissin, Prof. D. W. W. Graf: **Adonis und Esmun.** Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter. Mit 10 Tafeln. (XX, 575 S.) gr. 8°. M. 24 —; geb. M. 26 —

Böhl, Lic. theol. Dr. phil. Franz: **Kanaanäer und Hebräer.** Untersuchungen zur Vorgeschichte des Volkstums und der Religion Israels auf dem Boden Kanaans. (VIII, 118 S.) gr. 8°. M. 3.20; geb. M. 4.20
(Beitr. z. Wissensch. v. A. T., hrsg. v. R. Kittel. Heft 9.)

Dinsmore, J. C. u. Prof. D. Dr. G. **Dalman: Die Pflanzen Palaestinas.** Auf Grund eigener Sammlung und der Flora Posts und Boissiers mit Beigabe der arabischen Namen. (122 S.) gr. 8°. M. 4 —
(Sep.-Abdruck aus der Zeitschr. d. D. P.-V. 1911.)

Fries, Gymn.-Oberl. Dr. Carl: **Studien zur Odyssee.** II. Heft. Odysseus der bhikshu. (VIII, 215 S.) M. 6 —
(Mitteilungen d. V.A.-G. 1911. H. 4.)

Preusser, Dr. ing. Conrad: **Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit.** Mit einer Kartenskizze und 225 Abbildungen auf 82 Tafeln und im Text. VII, 71 S. 35×25 cm. M. 50 —; geb. (Tafeln in Mappe) M. 58 —
Für Mitglieder d. D. O.-G. M. 40 —; geb. M. 48 —
(17. Wiss. Veröffentl. d. Deutschen Orient-Gesellschaft.)

Strack, Professor D. Dr. H. L.: **Pesaḥim der Mischnatraktat Passafest.** Mit Berücksichtigung des Neuen Testaments und der jetzigen Passafeier der Juden. Nach Handschriften und alten Drucken herausgegeben, übersetzt und erläutert. (40* u. 48 S.) gr. 8°. M. 1.80
(Schriften des Institutum Judaicum Nr. 40.)

Voigt, Professor D. Dr. Heinrich G.: **Die Geschichte Jesu und die Astrologie.** Eine religionsgeschichtliche und chronologische Untersuchung zu der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenlande. Mit einer Zeichnung im Text und einer Tafel. (VII, 225 S.) gr. 8°. M. 5 —; geb. M. 6 —

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.